

Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **1 (1885)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückseite ist die Nachahmung von Lapis lazuli täuschend; war der Umriß nicht gut sauber, so kann man mit der Scheere nachhelfen. Will man Jaspis herstellen, so wendet man vert emerande (?) oder Grünspan an und sprengt vorher rothe und schwarze Punkte auf die Marienglasfläche. Avanturin ahmt man mit Grün und Gold, mit Braun und Gold, Malachit mit Grünspan und Bleiweiß auf demselben Stoff nach. Die richtige Fläche muß nun wieder mit einem Lack auf der Glasfläche befestigt und durch Aufgießen eines andersfarbigen Lades der Hintergrund geschaffen werden. Gold- und Silberpapier, Staniol und Flittergold werden auch zu derartigen Inschriften mit vielem Erfolg verwendet, immer muß jedoch die Schrift durch Ausschneiden der Folie oder Auskragen des Hintergrundes vorher aufgebracht werden; man kann auch die Glasfläche vorher mit einem schwarzen Lack überziehen, die freizulegenden Stellen herausheben und dann die Metall- und Steinnachahmung aufbringen. Gold- und Silberpapier, sowie Staniol oder Flitterbleche zum Zwecke der Schrift kann man auch noch sehr verschöneren, wenn man mit Lackurölsfarben bezw. farbigen durchsichtigen Lacken, z. B. Grün, Krapp, Berlinerblau, einen dünnen Ueberzug gibt. Die Farben dürfen durch den Klebelack nicht wieder aufgelöst werden. Will man Schildpatt nachahmen, so macht man auf Goldpapier oder Flitterblech schwarze und braune Flecke, und wendet man zum Aufkleben einen gelben, rasch trocknenden Bindelack an. Auch durch Beigabe von Anilinfarben kann man den Farbenanancen höhere Luftre verleihen.

Das Schleifen von Schneidwerkzeugen.

Mittels Schleifens werden die Schneidwerkzeuge zurecht gemacht. Das grobe Korn des Schleifsteines schneidet, da es härter ist als Eisen und Stahl, sehr kleine Rinnen in die Oberfläche des Metalles, und die Drehscheibe nimmt alle die kleinen Theilchen, welche durch den grobförnigen Schleifstein losgemacht sind, hinweg. Wenn man die Oberfläche eines Werkzeuges gleich nach vorgenommener Schleifen mittelst eines kräftigen Mikroskopes betrachtet, sieht es aus, wie die rauhe Oberfläche eines Feldes, über welches neben der Pflug oder ein anderes Geräthe weggeführt worden ist, welches abwechselnde Furchen und Raine gebildet hat. Auf solche Weise denn, da solche Raine und Furchen auch durch das Schleifen an Schneidwerkzeugen im Kleinen gebildet werden, und dieselben sämmtlich zu der Schneide laufen, scheint ein solches frisch geschliffenes Werkzeug eher eine Reihe kleiner Zähne als einen glatten Rand zu haben. Ein Schneidwerkzeug wird daher zuerst an einem grobförnigen Steine geschliffen, so daß die Oberfläche des Stahles, soweit dies notwendig, schnell weggearbeitet, dann aber wird das geschliffene Werkzeug an einem feinförnigen Rade polirt und schließlich, um alle die Einschnitte so viel als möglich zu entfernen, wird auch noch ein Wehstein des feinsten Kornes angewendet. Auf solche Weise wird nun eine Schneide mit möglichst geringer Auszackung erreicht. Ein Rasirmesser z. B. hat keine so vollkommene Schneide, wie allgemein angenommen wird; man kann sich durch das Mikroskop davon überzeugen. — Lehrlinge werden oft, wenn sie Schneidwerkzeuge schleifen sollen, angewiesen, den Stein gegen die Schneide und manchmal umgekehrt laufen zu lassen. Nach dem ersten Schleifen kommt es gar nicht darauf an, auf welche Weise dies geschieht. Aber wenn es beim Zurichten immer näher an die wirkliche Schneide herankommt, vermag der Schleifende seine Aufgabe stets genauer zu vollbringen, wenn der Kranz des Schleifsteines gegen die Schneide läuft, weil dann die abgeschliffenen Theilchen Stahl viel leichter entfernt werden; während, wenn der Stein nach entgegengesetzter Richtung sich dreht, der Schleifende nie sicher ist, ob die Schneide an der Seite des Werkzeuges auch vollkommen zugeschliffen ist. Dies gilt noch mehr, wenn der Stahl nur wenig und weich angelassen ist. Der Stein, wenn er von der Schneide weggeht, nimmt nie die Theilchen des Metalles, welche wie „Federn“ anhängen, mit sich weg; aber, wenn der Stein sich gegen die Schneide hin dreht, dann werden keine Federn an der Schneide hängen bleiben, welche das Auge des Schleifenden täuschen können.

(Zeitschr. für Maschinenbau u. Schlosserei.)

Vereinswesen.

Schweizerisches Gewerkschaftswesen.

Wie verschiedene Blätter berichten, sind für den zu Pfingsten in Bern stattfindenden allgemeinen schweizerischen Gewerkschaftskongreß vom Komite des Gewerkschaftsbundes folgende Punkte

zur Verhandlung aufgestellt, die übrigens jedenfalls noch eine Erweiterung erfahren werden: Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation, das Haftpflichtgesetz, Unfallversicherungen für Arbeiter, Erstrebung der Gewerbeschiedsgerichte, eventuell Rechtschutz zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, Einführung einer Arbeiterstatistik und die Freizügigkeit der Krankentassenmitglieder, eventuell Erstrebung einer Zentralisation der Krankentassen.

Der Seeverband der Handwerkervereine

Richterswil, Wädenswil, Gorgen, Thalweil, Meilen, Herliberg, Männedorf und Stäfa gedenkt Sonntag den 19. April dieses Jahres abermals eine Lehrlingsprüfung in Stäfa abzuhalten. Zu derselben haben sich zwölf Lehrlinge von acht verschiedenen Berufsarten angemeldet, welche bis zum Prüfungstag je einen Probegegenstand mit eigener Hand unter Aufsicht von hiefür gewählten Kommissionen zu erstellen beauftragt sind. Am Prüfungstage selbst werden die Lehrlinge in theoretischer und praktischer Hinsicht examiniert.

Die sämmtlichen Parquetfabrikanten der Schweiz

haben sich miteinander über ein Preis-Minimum für jeden ihrer couranten Artikel geeinigt, um einer schlimmen gegenseitigen Preisunterbietung den Kiegel zu stecken. Sehr nachahmenswerth!

Miszellen.

Wer gehört in den Mäßigkeitsverein?

Ein Arbeiter in Basel, der einmal sechs Monate lang einem Mäßigkeitsvereine angehört hatte, wurde vom Gerichte wegen nächtlichen Skandals zu einer kleinen Buße verurtheilt. Der „Schweiz. Volksfr.“ schreibt über die Gerichtsverhandlung: Der Herr Präsident findet, es wäre doch besser gewesen, der Verzeigte wäre noch Mitglied des Mäßigkeitsvereins. Aber gegen diese Aussage protestirte seine als Zeugin vorgeladene Frau energisch. Sie ist der Meinung, wenn man arbeiten müsse, dürfe man sich auch einen Trunk gönnen; der Mann habe in jenen sechs Monaten bedeutend abgenommen, er sei auch nur verkleidet worden, dort einzutreten, womit sie nie einverstanden gewesen sei; denn, schloß sie ihre Rede: „D'Zumpe g'here-n-in Mäßigkeitsvereine und mi Ma isch tai Lump.“

Verschiedenes.

Ein Töpferlied.

Forcht nach, wer war der erste Töpfer?
Der große Gott, des Weltalls Schöpfer.
Die Bibel lehrt: Aus rothem Thon
Schuf er den ersten Menschenohn.
Drum segn' ich mich beim Töpferloos
Und denk' mich durch sein Fürbild groß,
Das er mir gab in meinem Fach;
Ich ahm' dem höchsten Meister nach.

An ihn denk' ich bei meiner Scheibe,
So leicht ich sie im Kreise treibe,
So leicht dreht er den Erdenball
Und ferne Welten ohne Zahl.
Ich fühl' die Schwäche, die mich drückt,
Da mir so mancher Topf mißglückt.
Nur Gott ist groß, daß ihm kein Plan,
Kein Werk, kein Zweck mißlingen kann.

Vielfältigkeit in den Geschöpfen,
Stell ich mir vor bei meinen Töpfen.
Ich mach' sie ungleich an Gestalt,
Wie man sie braucht und an Gehalt.
Geht in die Küche, steht die Welt,
Die ich in Fächern aufgestellt;
Lobt den Geschmack! und polktert nicht,
Wenn meine Welt von Thon zerbricht. J. R.